

Probleme praxisorientierter Forschung in der Psychiatrie

Kunow, Jens

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kunow, J. (1979). Probleme praxisorientierter Forschung in der Psychiatrie. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 658-664). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135808>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Probleme praxisorientierter Forschung in der Psychiatrie

Jens Kunow

Je nachdem, wie man den Titel dieses Referates betont, enthält er hinsichtlich der beruflichen Möglichkeiten von Soziologen im Bereich der Psychiatrie einen positiven oder einen negativen Aspekt.

Probleme praxisorientierter Forschung in der Psychiatrie - das klingt, als habe der Soziologe in diesem Bereich besonders viele Probleme. Ich teile diese Meinung nicht. Soweit Schwierigkeiten bestehen, sind sie nach meinen Erfahrungen nicht grundlegend anders als z.B. im Bereich der Bildungsforschung, der Institutionenberatung oder der Jugendarbeit. Mein Thema läßt aber auch eine andere, selbstbewußtere Betonung zu: Probleme praxisorientierter Forschung in der Psychiatrie, das bedeutet auch: Soziologen und soziologische Forschung haben Relevantes zur Praxis der Psychiatrie beizutragen.

Worauf begründet sich der hier angemeldete Anspruch, was kann Soziologie als Wissenschaft zur Praxis der Psychiatrie beitragen? Ich sehe hier im wesentlichen vier Themenbereiche:

1. Erklärung des Wandels der Psychiatrie (z.B. des Prozesses der Klinifizierung) im Kontext gesamtgesellschaftlicher Prozesse;
2. Auffinden gesellschaftlicher Mit-Ursachen psychischer Krankheit;
3. Aufzeigen der Wirkungen struktureller Gegebenheiten unserer psychiatrischen Versorgung auf das Behandlungsergebnis;
4. Erkennen der sozialen Folgen psychischer Krankheit und Aufzeigen von Möglichkeiten ihrer Beeinflussung.

Diese vier Themenbereiche sind die Ebenen, auf die Soziologie generell ihr Erkenntnisinteresse richtet. Sie sind daher mit gewissen Variationen auch für andere Gegenstandsbereiche formulierbar. Ich möchte mir entsprechende Beispiele an dieser Stelle sparen und meine Behauptung dadurch belegen, daß ich auf die entsprechenden Theoriebereiche der Soziologie verweise.

Erklärung des Wandels der Psychiatrie ist ein Problem makrosoziologischer Forschung. Das Auffinden gesellschaftlicher Bedingungen für Prozesse in Teilbereichen ist typischer Gegenstandsbereich der sogenannten Bindestrich-Soziologien, hier der Medizin-Soziologie.

Mit den Wirkungen von Organisationsstrukturen auf die Mitglieder dieser Organisationen befaßt sich speziell die Organisations-Soziologie.

Die Relevanz dieses Bereiches soziologischer Forschung für die Psychiatrie ist durch die Arbeiten GOFFMANS und anderer wohl auch im Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit verankert.

Unter anwendungsorientierter Perspektive vermutlich am wichtigsten ist der mikrosoziologischer Forschung zuzuordnende Aussagenbereich:

das Erkennen der sozialen Folgen psychischer Krankheit und das Aufzeigen von Möglichkeiten ihrer Beeinflussung.

Praxisorientierte soziologische Forschung in der Psychiatrie hat vielleicht auch einige besondere Probleme, die sich aus ihrem Gegenstandsbereich ergeben, vor allem aber hat sie es mit Schwierigkeiten zu tun, die sich einer Professionalisierung der Soziologie generell entgegenstellen. Ihr gemeinsamer Tenor: Soziologische Kenntnisse werden positiv bewertet, jedoch der jeweiligen eigenen Rolle als Verwaltungsleiter, Mediziner, Psychologe usw. inkorporiert und damit dem Soziologen Arbeitsbereiche außerhalb fachspezifischer Grundlagenforschung kaum zugestanden.

Wenden wir uns nun den Problemen zu, denen der Soziologe bei der Entwicklung und Anwendung von Aussagen auf den vier genannten Problemebenen gegenübersteht. Makrosoziologische Annahmen macht praktisch jeder, sobald er Prognosen über die Zukunft seiner Institution erstellt. Als - willkürlich herausgegriffenes - Beispiel dazu folgende Behauptung des Geschäftsführers einer Behindertenwerkstatt: "Die Zusammensetzung des Personenkreises der in den Werkstätten tätigen Behinderten ist abhängig von der Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. ... In den vergangenen Jahren zeigte sich der Arbeitsmarkt unfähig, die Gruppe der geistig Behinderten aufzunehmen. Dabei ist zu beobachten, daß sich die Anforderungen an die geistigen Kräfte ständig erhöhen. Es ist zu erwarten, daß diese Tendenz bleibt" (HAACK, 1970, S. 394). Es handelt sich unbezweifelbar um eine soziologische Aussage, auch in ihrer sprachlichen Form einer expliziten Hypothese bereits

erstaunlich nahe. Sie resümiert jedoch die Erfahrungen eines Praktikers, der Soziologe wird erst nachträglich mit ihr konfrontiert. Die Meinung des Praktikers - Wir brauchen mehr und größere Werkstätten für Behinderte - besteht bereits, ehe (vielleicht) praxisorientierte Sozialforschung sich dieses Problems annehmen kann. An der Feststellung von KREUTZ (1972) hat sich bis heute nichts geändert: In der Regel verlangen "Entscheidungsträger vom Sozialforscher nicht Unterlagen für die zu treffende Entscheidung, sondern Legitimation und Begründung bereits getroffener Entschlüsse" (S. 9).

Fragt man, worauf der Praktiker seine Hypothese stützt, so wird ein weiteres Hindernis praxisorientierter soziologischer Forschung sichtbar: der auffällige Mangel an einschlägigen Daten bzw. der schwierige Zugang zu ihnen. Zum Teil - man denke hier etwa an die Problematik des Datenschutzes - ist dieses Zurückweisen soziologischer Neugier sicher legitim. Zum Teil dient es aber auch der Abwehr von Kritik und öffentlicher Kontrolle. Ich denke hier an die Fülle administrativer Datensammlungen und Berichte, die dem Forscher meist nur schwer zugänglich sind. Um ein Beispiel aus der Psychiatrie zu nennen: Wohl alle Krankenhäuser fertigen sogenannte Jahresberichte an, Berichte zum internen Verwaltungsgebrauch. Mir ist jedoch auch kein Forschungsvorhaben bekannt, bei dem man sich langfristig und hartnäckig darum bemüht hätte, dieses interessante Quellenmaterial für soziologische Fragestellungen aufzubereiten. Das Beispiel illustriert m.E., daß die unbefriedigende Datenlage - wenn auch vermutlich zum geringeren Teil - durch Versäumnisse unserer Disziplin mitbedingt ist. Auch ein soziologischer Almanach wurde, äußerst unvollständig hinsichtlich der erfaßten gesellschaftlichen Bereiche, für die BRD erst in den letzten Jahren erstellt (vgl. die Arbeiten des SPES-Projektes).

Neben den beiden äußeren Faktoren - Verwendung als Legitimationsforschung, erschwerte Zugänglichkeit relevanter Daten - gibt es aber auch Probleme für praxisorientierte Forschung, die sich aus dem Entwicklungsstand unserer Disziplin herleiten. Insbesondere makrosoziologische Aussagensysteme sind meist vage formuliert und noch kaum systematisch mit empirischen Daten konfrontiert worden. Das gilt sowohl für Aussagen der sogenannten "kritischen Theorie" als auch für die sogenannten "bürgerlichen" Theorien. So bin ich nicht in der Lage - und ich fürchte, Sie sind es auch nicht -

die zu Beginn dieses Abschnitts zitierte Behauptung des Praktikers: 'Die Anforderungen des Arbeitsmarktes an die geistigen Kräfte der Arbeitnehmer erhöhen sich ständig' als wissenschaftlich belegt oder widerlegt zu klassifizieren.

Ich möchte nun die Ebene makrosoziologischer Betrachtung verlassen und mich einigen Problemen medizinsoziologischer bzw. sozialmedizinische Forschung zuwenden. Die Existenz zweier "Bindestrich-Wissenschaften" zeigt schon, daß das Terrain umkämpft ist. Dabei wird weniger die Bedeutung der jeweiligen "Partner"-Wissenschaft in Zweifel gezogen, wohl aber werden unterschiedliche Konsequenzen hinsichtlich der Frage gezogen, w e r in diesem Bereich gewissermaßen federführend tätig sein sollte. Wir Soziologen müssen zugeben, uns bei diesem Streit zunächst in der inferioren Position zu befinden. Medizinische epidemiologische Forschung konnte bereits Erfolge verbuchen, als sich die Soziologie als Wissenschaft erst etablierte. Vor allem belastend aber wirkt der derzeitige Zwang zu einseitiger Kooperation: Ob eine bestimmte Krankheit und gegebenenfalls in welchem Ausprägungsgrad vorliegt, kann ich als Soziologe nicht - jedenfalls nicht gesellschaftlich legitim - feststellen. Der Mediziner dagegen ist frei, soziale Tatbestände wie Familienkonstellation, Herkunftsschicht des Patienten usw. zu erheben.

Eine Lösung dieser für den Soziologen unbefriedigenden Situation kann m.E. nicht durch argumentative Kraftanstrengungen erreicht werden. Voraussetzung ist auch hier eine Weiterentwicklung spezifisch soziologischen Wissens und insbesondere des soziologischen Forschungsinstrumentariums. Ich denke hier insbesondere an das Beispiel der Psychologie: Soll Intelligenz möglichst genau festgestellt werden, wird man auf die Mitarbeit eines ausgebildeten Psychologen kaum verzichten können.

Beim Erfassen gesellschaftlicher Mitursachen von Krankheit hat der Soziologe gegenüber dem Mediziner allerdings auch einige Vorteile. Zunächst einmal: Er ist Fachmann für den Bereich gesellschaftlicher Beziehungen. Wir könnten diesen Vorteil besser zur Geltung bringen, würde in Ausbildung und scientific community nicht das Problematisieren von Erkenntnissen höher bewertet als das Lösen vorgegebener Probleme (REISS, 1976, S. 219).

Ebenfalls hilfreich für den Professionalisierungsprozeß wäre es, lägen die von OPP (1972) geforderten bereichsspezifischen Übersichten zum gegenwärtigen Stand soziologischen Wissens bereits vor.

Der zweite Vorteil ergibt sich aus der forschungstechnisch ziemlich schwierigen Ausgangssituation der Soziologie: Soziologische Gesetzmäßigkeiten sind kaum monokausal-deterministischer Struktur und damit relativ eindeutig überprüfbar, wenn man erst einmal auf die richtige "Idee" gekommen ist. Multikausalität, stochastische Beziehungen und Rückkopplungseffekte sind kennzeichnend für soziale Gesetzmäßigkeiten, entsprechend schwierig und komplex sind die adäquaten Forschungs- und Auswertungsstrategien. Hier hat Soziologie als Wissenschaft durchaus einen Erfahrungsvorsprung in die interdisziplinäre Forschung einzubringen, einen Erfahrungsvorsprung, der für die professionelle Entfaltung unserer Disziplin noch stärker zu Buche schlagen würde, wäre der Ausbildungsstand an manchen Fakultäten nicht weit hinter den Resultaten methodologischer Forschung zurück.

Die dritte Aussage-Ebene praxisorientierter soziologischer Forschung - das Aufzeigen der Wirkung struktureller Gegebenheiten der psychiatrischen Versorgung auf das Behandlungsergebnis - ist außerordentlich konfliktträchtig. Die strukturellen Gegebenheiten der psychiatrischen Versorgung werden von Medizinern in der Sozialbürokratie mitgestaltet. Auch dürften sich Psychiater für die Ergebnisse "ihrer" Behandlung verantwortlich fühlen. Wenn wir bereit sind, die Ergebnisse der Soziologie, speziell im Rahmen der Innovationsforschung, selbst anzuwenden, so müssen wir damit rechnen, daß direkte und konkrete Vorschläge zu struktureller Verbesserung im Bereich der psychiatrischen Versorgung - gleichgültig, ob falsch oder richtig - bei Medizinern auf Ablehnung stoßen werden. Auch hier kann meiner Meinung nach praxisorientierte Forschung eher weiterhelfen als ein vorschnell gestellter "therapeutischer" Anspruch: Organisationssoziologische Untersuchungen einzelner Kliniken, die Beschreibung der Versorgungsstruktur ausgewählter Regionen oder das Durchführen von Zeitbudget-Studien beim Klinikpersonal dürften eher geeignet sein, ein adäquates, Veränderungen einleitendes Problembewußtsein zu erzeugen als der Entwurf idealer Konzeptionen von soziologischer Seite.

Solche Untersuchungen sind teuer. Sie lassen sich aber m.E. finanzieren, wenn es gelingt, die Planungsrelevanz der von Soziologen erhobenen Daten Entscheidungsträgern in der Sozialadministration einsehbar zu machen. Soziologen sollten sich gezielter als bisher um Auftragsforschung bemühen (vgl. dazu auch KREUTZ, 1972).

Daß aus dieser Auftragsforschung nicht immer die vom Soziologen intendierten Konsequenzen gezogen werden, diese Erfahrung zu verarbeiten werden wir von anderen Praktikern, z.B. solchen in der von uns häufig attackierten Bürokratie, lernen müssen. Jedoch nur so werden wir Zugang zu wichtigen Forschungsbereichen und auch die erforderliche finanzielle Unterstützung finden.

Das Erkennen und Beeinflussen der sozialen Folgen psychischer Krankheit ist ein Bereich, in dem von Soziologen geleistete Therapie vermutlich noch die relativ größte Chance auf gesellschaftliche Anerkennung hat. Naturgemäß warten auch hier keine vakanten Stellen auf uns, sie sind vielmehr in Konkurrenz zu anderen Professionen zu gewinnen: die Leitung von Heimen gegenüber Sozialpädagogen, die Leitung von Werkstätten für Behinderte gegenüber Ökonomen oder Verwaltungsfachkräften, die Tätigkeit in Beratungseinrichtungen gegenüber Psychologen.

Praxisorientierter Forschung kommen hier unterstützende Funktionen zu: Als formative Evaluation kann sie dazu beitragen, das vorhandene Interventions-Instrumentarium zu verbessern und damit die Praxis von Soziologen in den genannten Bereichen verbessern helfen.

Als summative Evaluierung kommt ihr die Aufgabe zu, die spezifischen Vorzüge soziologisch orientierter Intervention herauszustellen und so die Stellung der Soziologen in diesem Praxisbereich zu festigen.

Es ist dissonanzerhöhend und damit unangenehm, nur auf Probleme hinzuweisen. Zu Ihrer und meiner größeren Befriedigung deshalb abschließend einige Hinweise, wie Lösungen aussehen könnten. Da die Probleme praxisorientierter Forschung in der Psychiatrie aus meiner Sicht keineswegs bereichsspezifisch sind, helfen spezifische Weiterbildungsmaßnahmen nicht. Was weiterhelfen kann, ist eine Weiterentwicklung des theoretischen Wissens der Soziologie, eine klarere Systematisierung ihrer Aussagen und die Entwicklung effektiver und anerkannter Forschungsinstrumente. Wir können - aber wir müssen auch - beweisen, daß unsere Disziplin bessere Handlungskonzepte anbieten kann als die, über die ein Praktiker ohnehin bereits verfügt.

Zitierte Literatur:

HAACK, Gerhard (1970)

Beschützende Werkstätten.

in: Die Fürsorge im sozialen Rechtsstaat. Standort, Forderungen und Möglichkeiten.

Schriftenreihe des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Schrift 245, S. 387 - 400

Frankfurt/Main: Eigenverlag

KREUTZ, Henrik (1972)

Soziologie der empirischen Sozialforschung.

Stuttgart: Enke-Verlag

REISS, Veronika (1976)

Die theoretischen Naturwissenschaften als Sozialisationsumwelt für Studenten.

in: BARGEL, Tino; FRAMHEIN, Gerhild; HUBER, Ludwig;

PORTELE, Gerhard: Sozialisation in der Hochschule.

Hamburg: Verlag der Arbeitsgemeinschaft Hochschuldidaktik

OPP, Karl-Dieter (1972)

Soziologie und soziale Praxis. Zur Anwendung und Anwendbarkeit der Soziologie für die Lösung praktischer Probleme.

Hamburg: unveröffentlichtes Manuskript